

So kamen die „Jugos“ zu uns

Die SVP will wieder zurück zum Saisonierstatut. Was das heisst, zeigt ein Blick in die wohl düsterste Phase der Schweizer Geschichte der vergangenen fünfzig Jahre.

Zwei Tage lang sitzen die Landarbeiter in einen Extra-Eisenbahnwagen eingepfercht. Sie fahren von Belgrad bis nach Buchs SG: Einige Saisoniers sind zum Weggehen gezwungen worden. Etliche sind Analphabeten. Kaum einer weiss, was ihn in der Schweiz erwartet. Keiner spricht Deutsch. Sie wissen nicht, wohin sie kommen. Den Namen ihres künftigen Chefs kennen sie nicht. So schildert es der Zürcher Historiker Lukas Mäder. Er hat die Arbeitsmigration aus Südosteuropa erforscht.* Ein bis heute wenig bekanntes, aber dunkles Stück Schweizer Geschichte.

Jugoslawien exportiert.

Ab 1965 kommen jährlich etwa 300 Saisoniers aus Jugoslawien in die Schweiz. Noch hält Marschall Josip Broz Tito den sozialistischen Vielvölkerstaat fest im Griff. Und er ist am Deal mit der Schweiz interessiert: Jugoslawien hat viele Arbeitslose, vor allem im „armen“ Kosovo. Leute ohne Arbeit sind in Titos Sozialismus aber nicht vorgesehen. Da kommt es den Belgrader Bürokraten gerade recht, wenn sie sie „exportieren“ können.

Umgekehrt brauchen die Schweizer Bauern dringend neue, billigere Knechte und Erntehelfer. Die Italiener, Spanier und Portugiesen „rentieren“ nicht mehr: Sie sind ihnen zu teuer. Der Bauernverband meldet also Bedarf beim Bund an.

Fast jeder Wunsch geht in Erfüllung: Bereitwillig besorgen die jugoslawischen Staatsstellen die Anwerbung in Serbien, Kosovo und Mazedonien. Im März oder April ist Einreise, im Dezember müssen die Landarbeiter wieder zurück. So funktioniert das Saisonierstatut in der Schweiz bis ins Jahr 2000: Einreisen, Chrapfen, Ausreisen. Neun Monate ohne Rechte, ohne Familie, ohne Unterstützung.

Schacher am Bahnhof.

Buchs im Kanton St. Gallen: Grenzsanitarische Untersuchung, anstehen in Einerkolonne. Die Ärzte prüfen auf Tuberkulose und Syphilis. Die Buchser Bahnhofhilfe ist schockiert: „Das kommt uns wie ein Sklaventransport vor“, gibt sie dem „Tages-Anzeiger“ zu Protokoll. Von Buchs geht es dann weiter im Zug oder im Car. Der Bauernverband hat Listen, welcher jugoslawische Landarbeiter zu welchem Schweizer Bauern kommt und wo er aussteigen muss.

Im Thurgau holen die Bauern „ihre“ Saisoniers in Weinfeldern ab. In Luzern werden die Jugoslawen hinter dem Hauptbahnhof in aller Öffentlichkeit verteilt. Die Bauern, die zuerst kommen, können auslesen. Als dieses Schachern wie auf einem Viehmarkt in die Kritik der Öffentlichkeit kommt, verlegt man die Verteilaktion in einen Saal in Emmenbrücke.

Kaum ein Saisonier weiss, was ihn in der Schweiz erwartet. Als Ungelernte haben es die Landarbeiter auf den Höfen schwer. Bis sie selbständig melken, füttern und Traktor fahren können, dienen sie als Knechte. 14 Stunden lang und mehr pro Tag. Und am Monatsende gibt es rund vierhundert Franken. Bei der Lohnauszahlung herrscht oft reine Willkür:

Gewisse Bauern „vergessen“ die Überzeit oder ziehen zu viel für Kost und Logis ab. Kontrollen gibt es kaum. Als sich herumspricht, dass die italienischen und spanischen Knechte mehr verdienen, und jugoslawische Landarbeiter den gleichen Lohn fordern, spricht der Bauernverband von „Lohntreibern“.

Heimweh und Schikanen.

Die Knechte sind auf den verstreuten Höfen isoliert, allein und voller Heimweh. Pro Betrieb gibt es meist nur einen Saisonier. Am freien Tag besuchen sie einander, mit dem Velo fahren sie Kilometer weit, um Landsleute zu treffen.

Schikanierereien gehören zum Alltag: Der jugoslawische Knecht darf nicht am Familientisch essen, sondern muss es alleine in einer Ecke tun. Ausserdem erhält er nur die Resten. Wo er untergebracht ist, hat es keine Toilette. Der Bauer weigert sich aber dennoch, ihm einen Nachttopf zur Verfügung zu stellen. Der Bauernverband muss gewisse besonders brutale Bauern sogar sperren.

Schweinefleisch-Terror.

Die meisten jugoslawischen Landarbeiter sind Muslime. Sie essen kein Schweinefleisch. Viele Schweizer Bauern sind nicht bereit, darauf Rücksicht zu nehmen. Mehr noch: Einige machen sich einen Spass daraus, ihre Knechte zu belügen, servieren ihnen Gschneetzlets oder Koteletts und behaupten, es sei Kalbfleisch. Oder sie panieren das Fleisch. Historiker Mäder erzählt: Ein Schweizer Bauer tischt Schweinefleisch auf, der Knecht isst es. Da fragt der Bauer: „Gut?“ Und der Knecht antwortet: „Prima, gute Fleisch!“ Und der Bauer: „Ist Schwein...“.

Im Emmental kommt es 1964 sogar zu einem Streik. 18 Saisoniers aus Mazedonien wollen sofort nach Hause, weil sie nur Schweinefleisch zu essen bekommen. Und weil sie in Sauställen arbeiten müssen.

Aufgebracht versammeln sie sich in Lützelflüh. Ein Vertreter der jugoslawischen Botschaft eilt herbei. Er will seine Landsleute beschwichtigen. Doch die lassen sich nicht beruhigen, sie wollen nach Hause. Sie verweigern die Nahrung, essen nur noch Käse und Brot, bis sie schliesslich ein Retourbillett bekommen.

Nachtrag: Das Saisonierstatut in der Schweiz fiel erst 2002, im Zuge der Vorbereitungen für die Personenfreizügigkeit. Während Jahrzehnten hatten die Gewerkschaften und die Linken das Statut bekämpft. Im September 1988 demonstrierten dagegen 20'000 Menschen auf dem Bundesplatz in Bern. Es war die grösste Demonstration seit vielen Jahren.

Und sie hatte Folgen. Erst schafften die Schweizer Behörden die grenzsanitarische Untersuchung ab. Dann lockerten sie das Recht auf Familiennachzug. Bis zu diesem Zeitpunkt hatten sich Saisoniers oft zwanzig Jahre oder länger gedulden müssen, um das Recht auf eine Jahresbewilligung zu bekommen. Erst dann konnten sie Frau und Kinder in die Schweiz holen. Die SVP will das Saisonierstatut jetzt wieder einführen.

*Lukas Mäder, Jugoslawische Landarbeiter bei Schweizer Bauern. Lizentiatsarbeit an der Universität Zürich, 2007.

Ralph Hug.

Work online, 3.4.2014.

Personen > Hug Ralph. Saisonierstatut. Ausbeutung. Work. 2014-04-03